

Nochmals: An den Flüssen Babylons – Unverstanden

Predigt vom 5. Mai 2024 in Dättlikon ZH – Pfarrer Dr. Jakob Vetsch

Psalm 137,1-6 (Text nach der Volx-Bibel)

In Babylon, da wurden wir fertiggemacht,
haben oft geweint und an Zion gedacht.

Dort hängten wir die Instrumente an den Nagel.

Doch von unseren Feinden kam ein Worthagel,
sie wollten von uns Gute-Laune-Lieder hören,
aber das tat uns gewaltig stören.

Wir können Gott hier keine Songs bringen,
in Gefangenschaft keine Lieder singen.

Jerusalem, du bist die tollste Stadt von allen,
dich zu vergessen wäre, wie auf den Mund zu fallen.

Vor einiger Zeit schon mal zur Sprache gebracht, regt mich die Liederauswahl des heutigen Chores zum erneuten Thema an: «Nochmals: An den Flüssen Babylons»; damals mit der Beifügung «Fern der Heimat», nun mit der Zusatzbemerkung «Unverstanden».

In meiner ganzen Seelsorgetätigkeit – und durchaus auch im eigenen Erleben – stand immer wieder im Zentrum das Verstehen des Lebenslaufes (ja, das Leben ist ein Lauf!) und das Verstandenwerden. Nur so können wir Halt finden im Jetzt. Nur so können wir im Zwiegespräch mit Gott und mit Seiner Hilfe heilsame Linien in die Zukunft ziehen. – Das grässliche Gegenstück ist das Alleinsein, das Unverstandensein, das Abgeschnittensein vom Leben; ohne Zukunftsvision, ohne Ziel, ohne Sinn.

Wenn blutjunge Menschen in der elektronischen Seelsorge die bange Frage stellten: «Was für einen Sinn macht mein Leben?», eine der häufigsten Fragen von 12-, 13-, 14-Jährigen, dann durfte ich oft die Antwort geben:

Das Leben ist nicht nur ein Lauf, sondern auch eine Geschichte; wir reden ja auch von der Lebensgeschichte. Nun wollen wir schauen, dass Du immer wieder in einer guten Geschichte lebst, dann musst Du Dich an keinem Morgen, an dem

Du aufstehst, fragen, wofür Du lebst. Der Lebenssinn liegt in unserer Aufgabe, in unserem Tun, und wir dürfen ihn stets aufs Neue suchen, finden und festlegen. Er kann auch im Lobe Gottes, im sinnreichen, tollen Gesang liegen, wie das im Jahr 1978 die Disco-Gruppe Boney M. mit dem absoluten Hit «Rivers of Babylon» praktizierte.

Das Lied beruft sich auf die vernommenen Worte vom Psalm 137 «An den Strömen Babels», und wie es weitergeht: «An den Strömen Babels, da sassen wir und weinten». Umrissen ist damit die geografische und symbolische Landschaft des babylonischen Exils. Der Psalm beschreibt Leid und Hoffnung an den Flüssen Euphrat und Tigris in der Zeit zwischen 597 und 539 vor Christi Geburt, nachdem das Königreich Juda durch die Babylonier erobert und der Tempel in Jerusalem zerstört worden war.

Normalerweise wurde nach einer Unterwerfung jeweils der Gott der Siegnation übernommen. Das wäre hier Marduk gewesen, der Reichs- und Schöpfergott der Babylonier (wie beschrieben im Weltschöpfungsmythos Enuma Eliš). Doch, eindrücklich wie es Psalm 137 und das Lied benennen und besingen: Die Exilierten halten an ihrem Gott fest, denn sie anerkennen die Verschleppung als Folge des Abfalls von Gott, wie es die Propheten Jeremia, Ezechiel und Jesaja als Verständnis-Vorlage geliefert hatten.

An Jahwe wurde festgehalten, indem das Exil nicht nur als Strafe, sondern auch als Chance zur Läuterung begriffen wurde. Also: Krise als Ausweg aus dem Schlamassel! Das ist nicht leicht. Viele Tränen gilt es zu überwinden; Selbstzweifel müssen gemeistert werden; das Licht hereinlassen und neu anfangen; Konsolidierung des Glaubens.

Genau *das* ist geschehen: Es wurde weitergebetet, weiterhin gearbeitet an der kulturellen und religiösen Identität – und es entstanden später Werke wie die Mischna (der Gesetzeskodex) und der Talmud (die Sammlung der einst mündlich überlieferten Lehre).

Und das alles, nachdem Teile des Volkes die Verhöhnung der Opfer erleben musste, denn sie sollten, der Freiheit beraubt, ihre schönen Gottes-Lieder als «Gute-Laune-Lieder» singen! Nicht selten werden Opfer zu allem Leid hinzu in sadistischer Weise noch lächerlich gemacht. Heute geschieht das zunehmend über Social-Media. Da geht es oft auch um Macht und Unterwerfung.

Das verschleppte Volk erinnert sich an Jerusalem, seinen Tempel und Gott, der die Welt nicht nur geschaffen hat, sondern auch über unserem Leben wacht, selbst in der Nacht ... Rund 50 Jahre dauerte das in Babylon, bis der persische König Kyros der Grosse die Rückkehr und den Wiederaufbau des Tempels erlaubte. Viele taten das; andere blieben.

Dieses schwere Ereignis in der Geschichte des Gottesvolkes können wir als Vorlage für die Gestaltung des eigenen Lebens nutzen. Ich würde zwar nicht jeden Schicksalsschlag als eine Strafe Gottes deuten. Und das Wort «Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied»¹ hat meines Erachtens nur bedingte Gültigkeit und ist mit Vorsicht anzuwenden.

Aber: Schwere Zeiten können sehr wohl der Selbstprüfung, der Neuorientierung und der persönlichen Läuterung dienen. Sie können uns auch dazu anhalten, an Gott festzuhalten, etwa im Sinne eines anderen Liedes, das da heisst:

«Von Gott will ich nicht lassen,
denn Er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen,
da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir Seine Hand;
den Abend und den Morgen
tut Er mich wohl versorgen,
wo ich auch sei im Land.»²

¹ Die Redewendung „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ war schon bei den alten Römern bekannt. Bereits im dritten Jahrhundert vor Christus soll der damalige Politiker Appius Claudius Caecus sie verwendet haben. Noch heute prägt sie unsere Auffassung vom eigenen Glück. (Geo.de/geolino/redewendungen/4635-rtkl-redewendung-jeder-ist-seines-glueckes-schmied).

² Gesangbuch der Evangelisch-Reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Basel und Zürich 1998. Liednummer 671, Strophe 1. Der Text von Ludwig Heimbold 1563 stammt aus der Zeit der Gegenreformation.